

**Sprachlos vor Bildern – eine musikalische Irritation
zur „Hölle“ von Hieronymus Bosch**

Die Visualisierung der Welt, mit der „die Menschheit im Bilde“ ist und sich mit Hieronymus Bosch zugleich im Bilde wähnt, wird sprachlos gegenüber der sinnlos sinnhaften „variedad del mundo“. Das Babylon der Bildheit, die die Schrift der Offenbarung schriftgläubig nicht mehr erfüllen kann, ent-sinnt sich an der Barriere der Verständnislosigkeit. Die einherstürmenden Bilder werden im Bildersturm Opfer ihres eigenen Schweigens: vertrieben aus dem unvollkommenen Paradies einer sich auf-fressenden Vor-Zeit und gleichzeitig verdammt in die vollkom-mene Hölle zunehmender Un-Zeit: dazwischen das Warten auf jene endlose „musica mundana“, die durch die Bilder hindurch-geschritten sein wird, zukünftig in der Vergangenheit und zeit-los in der Gegenzeit des Auf-einander-Hörens: Synergetische Klangbilder über dem Teppich mythischer und geschichtlicher Voraus-Erinnerung.

Das allgegenwärtige Gestammel der Zeichen dagegen sind die Höllen des im und am Bilde haftenden Auges. Erst mit zukünftig nach innen verlagerten Klangbildern einer Traumbildperspekti-ve wird sich die raumorientierte Bilderfülle ent-sinnlicht und ver-dichtet haben, falls es gelingen sollte – zwischen Schöp-fung und Apokalypse – auf das Ganz-Andere vor-bildlos zu hören. Zwischen den Weltkatastrophen ist das Warten in der Zeit begriffsstutzig und eng geworden; die unerhörten Imagina-tionen führen noch ungehört am Garten der Lüste vorbei.

Ein Übermaß der Augen hat das Zuhören verschüttet. In der Hölle der Gegenwart sind die Ohrmuscheln verschlossen und – als ob dies nicht genug wäre – zugleich noch mit der Messer-schärfe des sezierenden Verstandes vom Kopfe geschnitten. Vereinsamt sind die labyrinthischen Gänge zukünftig „reflexiver Imagination“ (D. Kamper).

Die Drehleier der schnarrenden Weltgeschichte ist jetztzeitig auf den Kopf gestellt. Eine Kanonisierung der bild- und schrift- gewordenen Formelhaftigkeit schindet den Harfner im Regel-werk der Systeme. An der Laute hängt wiedergeboren, aufer-standen und ans Kreuz gebunden, immer wieder der gleiche Schächer Mensch: unerlöst in der Wiederkehr zur Hölle – Opfer und Täter zugleich. Ein endloses Warten aufs verklingende Ende hängt über dem aufgeschlagenen Buch der diastemati-sierten Zeitmaschine „Schrift“, woraus machiavellistisch die Macht und Pracht von Kirchen und Höfen regieren: Höllenfür-sten der Kriegsmusik und Kardinäle dressierter Engelschöre. Diabolisch selber ist die „musica humana“ ins Jenseits von

Feuer und Eis verbannt – ein ewiger Aufschrei gegen die Norm des Normalisierten – zwischen der Scylla verbrennender Häre-sie und der Charybdis gefrorener Orthodoxie. Instrumentali-siert wird unbewußt das Entsetzen in der zum Bild getriebenen Betriebsamkeit, der „musica instrumentalis“. Unter der Last der bordunierenden Alltäglichkeit zieht sich, im Antlitz verzweifelt, der Blick entseelt aus den Bildern der Ausweglosigkeit nach innen zurück. Der Baum der Erkenntnis ist morsch und marode geworden, wie die Erkenntnis selber, notdürftig zusamen-gezimmert auf der dünnen Oberfläche des berstenden Eises. Die Bilderkenntnis ist aufgeplatzt, ihre Hülle – ohne Innenklang – zeigt ein falsches Ei.

Dazwischen aber das fremde Andere: Die Musik der Erinnerung gegen den Taktstrich der Zeit; sie sei die Phantasie des unbe-kannten Traumes, der aufquillt im Erklingen. Dem Hören entstei-gen die längst entseelten Körper der Gegenzeit, und Zukunfts-trächtiges vergegenwärtigt sich in den Anfang hinein. In der wiedergefundenen Geburt des lustvoll georteten Klanges ist der Abriß des Todes ihm allgegenwärtig ein Denk- und Mahnmal zugleich. – Das Triptychon schlägt hier die Flügel zusammen, und über ihm schwebt kosmisch „weißes Rauschen“ ...

Mai 1989